

Als die italienische Schallplattenfirma Cetra in den 50er Jahren – meist in Zusammenarbeit mit der RAI – eine Serie von rund fünf bis sechs Dutzend Operngesamtaufnahmen vorlegte, leistete sie Pionierarbeit. Zahlreiche Ersteinspielungen entstanden damals, die oft zehn Jahre und länger konkurrenzlos blieben. Gewiß haben diese inzwischen historischen Dokumente heute nicht mehr in jedem Betracht Bestand, doch sind durchaus zeitlos gültige Einzelleistungen darunter. Durchweg solide ist die Kapellmeisterarbeit, für die Namen stehen wie Angelo Questa, Alfredo Simonetto, Arturo Basile, Fernando Previtali, Francesco Molinari-Pradelli, Antonio Guarnieri.

Zu den Katalog-Premieren zählten damals Cilëas „Adriana Lecouvreur“ (Fonit Cetra/IMS CDO 20) und „L'Arlesiana“ (Fonit Cetra CDO 21). Während erstere eher routinierte als herausragende Sängerleistungen bietet (Carla Gavazzi als Adriana, Giacinto Pradelli als Maurizio), überzeugen **Ferruccio Tagliavini** (Federico) und **Pia Tassinari** (Rosa) in der „Arlesiana“ durch schönen und gefühlvollen Vortrag. Das 1953 eingespielte Hauptwerk Giordanos, „Andrea Chénier“ (Fonit Cetra CDO 24), zeigt stark schwankende Solistendarbietungen: einen schwachen Titelhelden (José Soler), einen durchschnittlichen Gérard (Ugo Savarese) und eine überragende Maddalena (Renata Tebaldi), vielleicht die beste auf CD.

Mascagnis schon 1941 produzierte Oper „L'amico Fritz“ (Fonit Cetra CDO 18) profitiert hörbar vom Dirigat des Komponisten – was keineswegs selbstverständlich ist. Einmal mehr exzellent: das Ehepaar **Tagliavini/Tassinari** in den Hauptrollen Fritz/Suzel. Die Verismo-„Zwillinge“, „Cavalleria rusticana“ und „I Pagliacci“ (Fonit Cetra CDO 27) präsentieren mit **Carlo Bergonzi** in seiner ersten kompletten Opernaufnahme einen stil-

istisch makellosen Canio, mit **Achille Braschi** allerdings einen nur grob-draufgängerischen Turiddu. Etwas unpersönlich und farblos bleibt **Carlo Tagliabue** (Alfio/Tonio), wenn auch musikalisch-stimmlich tadellos. **Giulietta Simionato** widmet sich vor allem den tragisch-resignativen Zügen der Santuzza, weniger den wütend aufbegehrenden. Passabel als Nedda: Carla Gavazzi.

Im 1954 entstandenen „Mefistofele“ Boitos (Fonit Cetra CDO 19) bildet der vielleicht schwärzeste aller Bässe, **Giulio Neri**, das künstlerische Zentrum, wenn er auch nicht mehr die stimmliche Frische seiner Erstaufnahme von 1952 aufweist. Tagliavini (Faust) ist am besten, wenn er piano singt, **Marcella Pobbe** (Magerita), klingt zu monton und blaß.

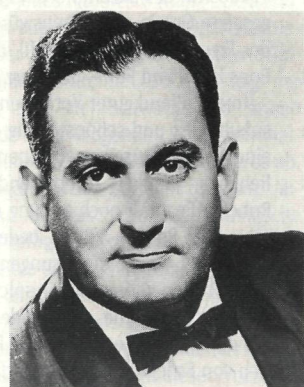
Der erste „Don Carlo“ (Fonit Cetra CDO 25) der Schallplattengeschichte – 1951 aufgenommen – hat zwar nicht die Politur und Perfektion heutiger Studioproduktionen; doch – oder gerade deshalb? – überzeugt die Aufnahme durch Dynamik und Spontaneität. Das Sängerteam – **Mirto Picchi**, **Paolo Silveri**, **Nicola Rossi-Lemeni**, **Maria Caniglia**, **Ebe Stignani** – hat kein

überragendes Niveau vorzuweisen, aber engagierten, blutvollen Verdi-Stil. Ebenfalls

1951 entstanden sind die Erstaufnahmen von Verdis „Nabucco“ (Fonit Cetra CDO 26) – eine eher mäßige Produktion mit Silveri, Antonio Cassinelli (Zaccaria), Caterina Mancini (Abigaille) – und „Simon Boccanegra“ (Fonit Cetra CDO 23). Hier gelingt **Silveri** ein eindrucksvolles Porträt des Dogen, **Antonietta Stella** ist eine lyrisch-expressive Amelia. Höhepunkt der Aufnahme ist einmal mehr Bergonzi als vitaler, elanvoller Gabriele, schwach Mario Petri als Fiesco.

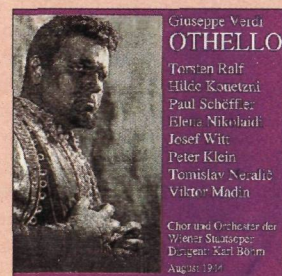
Die Pluspunkte der 1952 eingespielten „Francesca da Rimini“ Zandonais (Fonit Cetra CDO 22) sind **Maria Caniglia** als intensive Titelheldin und Carlo Tagliabue als

Giulietta Simionato verkörpert die Santuzza in einer neu aufgelegten Fonit Cetra-Produktion der „Cavalleria rusticana“, Richard Tucker gibt einen temperamentvollen Cavaradossi in der ebenfalls bei Fonit Cetra erschienenen „Tosca“.



Fotos: Decca, FF-Archiv

präsenter Giovanni Malatesta, während sich **Prandelli** als Paolo il Bello hörbar abmüht. Auch drei Live-Aufnahmen sind von Fonit Cetra jüngst veröffentlicht worden, aus den Opernmetropolen Mailand, New York und Wien. Legendar ist der Scala-Mitschnitt von Cherubinis „Medea“ (1953), der **Maria Callas** nur acht Mo-



Verdi, Othello (Gesamtaufn., dt.); Ralf, H. Konecni, Schöffler u.a., Chor und Orchester der Wiener Staatsoper, Karl Böhm; (AD: 1944) Preiser/Fono Münster 2 CD 90230 (WD: 132'10") AAD

Rechtzeitig zum 100. Geburtstag des Dirigenten erstmals offiziell im Handel, ist dies eines der raren Verdi-Dokumente Böhms, der die Tempo-Kontraste schärft, sich Zeit nimmt für weitgespannte Bögen, aber auch zu jähem Accelerandi greift. Der Schwede Torsten Ralf ist ein ungewohnt hell timbrierter Titelheld, mit der rechten vokalen Statur für diese Rolle, aber auch mit piano-Kultur. Hilde Konecni porträtiert kein passives Weibchen, sondern eine Frau mit Charakter und Selbstbewußtsein. Paul Schöffler agiert hier wesentlich überzeugender, bedrohlicher als auf dem Salzburger Mitschnitt von 1951.

nate nach ihrem Florentiner Rollendebüt in der Form ihres Lebens zeigt (Fonit Cetra CDE 3002). Nicht ganz dieses Niveau erreicht der gleichwohl vorzügliche **Gino Penno** als Giasone. Leonard Bernstein am Pult unterstreicht die romantischen Züge der Oper.

Die 1956 aus der Metropolitan Opera stammende „Tosca“ (Fonit Cetra CDE 3004) präsentiert ein gleichwertiges Star-Trio: **Renata Tebaldi** liefert mehr eine imponierende Breitwandskizze als eine Detailstudie; **Richard Tucker** ist ein fast südländisch temperamentvoller Cavaradossi, **Leonard Warren** ein Scarpia von sinnlicher Bedrohlichkeit. Unausgeglichen ist das Dirigat von Dimitri Mitropoulos: Momente mit Biß und Feuer wechseln mit Spannungsarmut.

Dem besten russischen Heldenbariton der 30er und 40er Jahre, **Nikander Chanajev**, gelingt eine eindringliche psychologische Studie des getriebenen, tragischen Helden Hermann in „Pique Dame“. Als Gesangstechniker der Extraklasse trumpft **Alexander Baturin** (Tomsky) auf, ein schönstimmiger, weich klingender Yeletsky ist **Peter Selivanov**. Noch mehr als die vorzügliche **Xenia Dserschinskaja** (Lisa) fasziniert der üppige, warme Mezzo von **Nadeschda Obuchova** (Pauline), die edelste Stimme dieser Lage, die je aus der Sowjetunion hervorgegangen ist.

Einigen dieser Sänger begegnen wir wieder auf dem 1948 von Bolschoi-Chef Nicolai Golovanov vital dirigierten „Boris Godunov“ (Arlecchino/Musica Freiburg CD ARL 3-5). Die Titelpartie gestaltet Pirogov mit packender Intensität, ohne in Schalljapins Ausdrucksucht zu verfallen. Als Liebespaar Dimitri/Marina überzeugen **Georgy Nelepp** und **Maria Maksakova** mit jugendlich frischen Stimmen und temperamentvollem Einsatz. Die beiden weiteren großen Baßpartien sind mit dem machtvoll und schwarz tönenden **Maxim Michailov** (Pimen) und dem Charaktersänger **Vassily Lubentsov** (Warlaam) adäquat besetzt.

Vier Jahre später unternahm der Bulgare **Boris Christoff** im ersten in Westeuropa produzierten „Boris Godunov“ (EMI CHS 5 65192 2) das Abenteuer, gleich alle drei Baßpartien zu interpretieren; ein Wagnis, das nur bedingt gelungen ist, wenngleich auch Christoff es versteht, seine Stimme täuschend umzufärben, seinen Vortrag rollentypisch anzupassen. Mindestens ebenso viel Aufmerksamkeit verdient die Leistung des blutjungen **Nicolai Gedda** – ein Jahr nach seinem Bühnendebüt! – ob seines bravourös gesungenen Dimitri. **Issy Dobrowens** Mussorgsky-Kompetenz erhellt sich auch daraus, daß er bereits 1922 die deutsche Erstaufführung des „Boris“ dirigiert hatte.

Die Reihe ihrer wertvollen historischen Anthologien unter dem Titel „Les Introuvables...“ hat die EMI fortgesetzt mit einer Wagner-Kollektion (4 CD CMS 5 65212 2), die ausschließlich der „Ring“-Tetralogie gewidmet ist und sich diesmal auf Einspielungen nach 1945 konzentriert. Der Vorteil: ohne durch die Spieldauerzwänge der Schellackplatte eingeengt zu sein, können auch größere Szenenfolgen, sogar ganze Akte dargeboten werden. Den Anfang macht ein „Rheingold“-Querschnitt, den Rudolf Kempe 1959 Überraschung: Nicht **Ferdinand Frantz** (Wotan), der hier knapp zwei Monate vor seinem frühen Tod matt, fast desinteressiert klingt und sich in der Höhe ab-

müht, sondern **Benno Kusche** als Alberich ist der stimmlich souveränste und darstellerisch mitreißendste Interpret der Aufnahme.

1969/70 hat Otto Klemperer als einzigen größeren „Ring“-Ausschnitt den ersten Aufzug der „Walküre“ aufgenommen: ein zähes, bleiernes, auf der Stelle tretendes Dirigat, das den musikalisch dichtesten aller „Ring“-Akte entdramatisiert. Daneben sind gute, homogene Sängerleistungen festgehalten: ein kraftvoller **William Cochran** mit etwas zuviel „Sigmund“ und zu wenig „Wehwallt“ in der Stimme; **Helga Dernesch**s sehr frauliche Sieglinde mit warmen Mezzo-Schattierungen; **Hans Sotins** markiger Hunding, der auf abgedroschene Bösewichter-Grimassen verzichtet.

Auf den ersten Blick eine Kuriosität ist der von **Dietrich Fischer-Dieskau** 1977 eingespielte Abschied Wotans unter Rafael Kubelik. Wie erwartet ist der Bariton mit der Dramatik des Anfangs- und Schlußteils überfordert, doch im lyrischen Abschnitt („Der Augen leuchtendes Paar...“) gelingen ihm berückend schöne, liedhafte Momente.

Noch vor ihrem Zusammentreffen auf dem ersten kompletten Studio-„Ring“ unter Georg Solti haben Birgit Nilsson und Hans Hotter die ganze Schluß-Szene des dritten Aufzugs der „Walküre“ aufgenommen, 1957 unter Leopold Ludwig. Beide werden ihrem Ruf als bis heute ohne Nachfolger gebliebene, überragende Wagner-Sänger vollauf gerecht, finden neben der souveränen stimmlichen Bewältigung ihrer Aufgabe auch zu nuanciertem Ausdruck.

Die beeindruckendsten Beiträge zu diesem „Ring“-Kompendium kommen indes vom skandinavischen Duo **Kirsten Flagstad** und **Set Svanholm**, begleitet von wechselnden Dirigenten (Karl Böhm, George Sebastian, Hermann Weigert, Wilhelm Furtwängler). In Szenen aus der „Walküre“ (1949), dem „Siegfried“ (1951) und der „Götterdämmerung“ (1951) ergänzen sich Svanholms metallischer, energischer Tenor und Kirsten Flagstads prachtvoll rund und voll klingender Sopran zu einem Wagner-Gesang, der heute tatsächlich „introuvable“ ist.

Dieses Attribut dürfen auch zwei vom Label Preiser wiederentdeckte Aufnahmen beanspruchen, von deren Existenz man wußte, die aber als verschollen galten: die „Walküre“, die Carl Leonhardt 1938 beim Reichssender Stuttgart dirigiert hat, und von der bislang nur der erste Akt bekannt war (mit Fritz Krauss, Maria Reining, Josef von Manowarda; Preiser/Fono Münster CD 90151), konnte nun um den – nicht ganz kompletten – zweiten und vollständigen dritten Akt



Foto: FF-Archiv

Leopold Ludwig ist der Dirigent des Schlusses der „Walküre“, bei der Birgit Nilsson und Hans Hotter glänzen konnten.

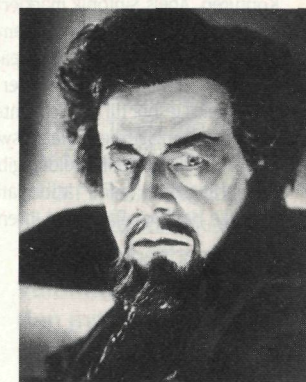


Foto: Preiser

Der Schwede Joel Berglund sang im Sommer 1942 in Bayreuth die Titelpartie im „Fliegenden Holländer“; ein Mitschnitt ist jetzt bei Preiser erschienen.

ergänzt werden (Preiser/Fono Münster CD 90207). Unbestrittenes Glanzlicht ist der damals führende deutsche Heldenbariton Rudolf Bockelmann als wahrhaft „göttlicher“ Wotan. Erstaunlich gut behaupten sich daneben die von der Schallplatte viel zu spät entdeckte **Erna Schlüter** (Brünnhilde) und **Helene Jung** (Fricka), von der nur wenige Tondokumente existieren.

Wagner-Gesang auf vergleichbar hohem Niveau bietet der ebenfalls erstmals veröffentlichte Mitschnitt des „Fliegenden Holländer“ (Preiser CD 90232) vom Bayreuther Festspielsommer 1942 unter Richard Kraus. Der Schwede **Joel Berglund** alternierte damals mit Bockelmann als ebenbürtiger Titelheld. **Maria Müller** (Senta) und **Franz Völker** (Erik) erfüllen eindrucksvoll Wagners – heute vergessene – Forderung: „Vom guten italienischen Kantabilitätsstil gilt es abzulernen!“ Solide Rollenporträts der langjährigen Bayreuth-Veteranen **Ludwig Hofmann** (Daland) und **Erich Zimmermann** (Steuermann) runden dieses wertvolle Wagner-Dokument ab.

Kurt Malisch